

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 9 (1915)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Aus Frankreich : aus den Briefen ; Aus der Predigt  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-133524>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus Frankreich.

**Z**u dem Wort an die Intellektuellen, das wir im letzten Hefte brachten, fügen wir heute noch einige Stellen aus Briefen unserer Freunde und Gesinnungsgenossen Elie Gounelle und Wilfred Monod, deren Abdruck uns erlaubt ist, sowie eine Stelle aus einer Predigt von Monod: „Im Angesicht des Gekreuzigten“.

### Aus den Briefen.

«La guerre»! Le péché de la IV<sup>ième</sup> puissance! La malédiction des malédictions! L'enfer.

On croit souvent rêver. On se tâte. Est-ce que véritablement les grandes Puissances de l'Europe «chrétienne» sont ruées les unes sur les autres, comme des serpents dans une bouteille? Et moi, disciple du Christ, suis-je un bénisseur ou un maudisseur du carnage fratricide? Suis-je *pour*, suis-je *contre*? Ni l'un, ni l'autre. Je suis *dedans* et *au-delà*. Je ne puis pas me dégager de l'humaine solidarité, j'y enfonce (et même j'y consens, avec une âpre volupté, comme Jésus dans les eaux limoneuses du Jourdain, mêlé aux pécheurs) mais ma tête émerge, au-dessus de l'abîme, avec celle du Fils de l'homme, et je continue à déchiffrer au firmament les lois éternelles du Royaume de Dieu.

En apparence, deux Internationales font faillite: celle du christianisme et celle du socialisme. C'est grave! La fin de l'internationalisme serait la fin de l'idée même d'humanité. L'oraison dominicale ne serait plus «pensable».

Heureusement, il existe une Internationale qui demeure intacte: celle des prophètes. «Bénis soient l'Egypte, mon peuple, et l'Assyrie, oeuvre de mes mains, et Israël, mon héritage!» (Esaïe XIX). Il reste le Royaume de Dieu, synthèse du Christianisme et du Socialisme; il n'est pas purement ecclésiastique (à l'instar du premier) ni purement économique (à l'instar du second), il est la Parole faite chair, l'Esprit devenu société, Dieu incarné dans l'homme, l'interpénétration du ciel et de la terre.

Les Disciples du Fils de l'homme, dans l'avenir, ne se rencontreront ni dans la section de vote socialiste, ni dans la chapelle chrétienne, quand ils voudront respirer à fond, mais dans la Fraternité, organisme qui naîtra des souffrances du peuple et des prières de l'Eglise; car l'Esprit du Messie, du Sauveur ne se laissera pas sans témoignage, et il saura bien se créer les instruments de rédemption nécessaires à l'Eternel.

---

Il n'y a pas dans nos coeurs — je parle du mien en tous cas — de la haine pour les Allemands: il n'y a que le corroux contre le système militariste prussien, et contre toutes les causes profondes, surtout d'ordre moral et économique qui en tous pays, ont rendu la guerre inévitable. Nous avons donc notre part de responsabilité. Allier, dans d'admirables conférences religieuses qui font foule à Paris, et qui sont de vraies réunions de réveil spirituel, n'a pas craint de dresser en un examen de conscience très courageux, le bilan moral de la France d'avant la guerre et il a osé dire que par sa dépopulation, sa limitation volontaire de naissances, son alcoolisme, sa presse licencieuse, son immoralité étalée, notre patrie avait *moralement* rendu la guerre fatale, nécessaire . . . Il est vrai que depuis cinq mois, nous avons une *nouvelle France*, méconnaissable, grave, héroïque, sublime — oui sublime! Il y a quelque chose en elle du repentir de l'enfant prodigue, dont elle avait un peu les allures: sa noblesse lui revient à l'épreuve. Elle est tout autre et nous sommes nombreux à pleurer d'espérance et presque de joie spirituelle, en pensant à ce que pourra être *demain*. On prie dans les tranchées comme jamais la jeunesse n'avait prié. Nous recevons des lettres qui prouvent qu'il y a quelque chose de changé en France. Comme vous, je crois qu'il faut aller aux racines les plus profondes, et qu'on n'y est pas encore; qu'il faut viser à *la* paix intégrale et non à *une* paix; qu'il faut se convertir et qu'en un sens les grandes réunions religieuses de ces mois de guerre sont peut-être une manière de fuir Dieu et non de voler jusqu'à lui. Mais tout de même, il se passe quelque chose de nouveau . . . Attendons et espérons!

### Aus der Predigt.

Ihr wißt es wohl, daß nach der Kriegserklärung das christliche Gewissen sich auf einmal wie in einem Nebel befunden hat. Nicht daß die Pflicht des Einzelnen unklar gewesen wäre, jeder von uns sah als Franzose den Weg in voller Klarheit vor sich. Aber gerade die glänzende Klarheit dieser Ueberzeugung blendete uns gewissermaßen und blendete das empfindliche Auge unserer innersten Seele, das den geistigen Realitäten zugewendet ist. Ein geheimer, brennender Zwiespalt zwischen den Pflichten des Patriotismus und den Forderungen des Evangeliums, den wir uns selbst nicht zu gestehen wagten, schien sich gelegentlich in den Tiefen unseres verborgendsten Seins vorzubereiten. Plötzlich ist es vor uns erschienen wie ein über die Mauern einer Festung ausgebreiteter Feenteppich, wie eine mit zarten Farben gemalte Freske, schön anzuschauen und lieblich, darüber zu träumen. Plötzlich ist Jesus vor uns in die Ferne entwichen, in weite Ferne, unserer Zivilisation voraus,

die in Schmutz und Blut versunken ist. Und seine Lehren kamen abgeschwächt, wie durch die Entfernung verwischt zu uns, ganz aus der Höhe, wie der melancholische Ton der Sirene im Nebel, wie der Ruf eines unerreichbaren Hirten vom Berge. So daß in unsern Kirchen viele aufrichtige Seelen, die den schneidenden Gegensatz zwischen den tatsächlichen Zuständen und dem Ideal des Evangeliums zu bitter empfanden, für ihre Erbauung zu den alten israelitischen Psalmen zurückgekehrt sind; sie finden darin eine ihnen angemessene Kost, einen Trunk, der weniger stark ist, als die Seligpreisungen und die Paradoxien des Messias.

Wie könnten wir anders als darin eine Erkrankung der Gewissen erkennen, ja sogar eine gefährliche Verirrung der Geister in der Christenheit! Es ist unmöglich, nicht wahr, uns damit abzufinden? Wenn Jesus Christus schweigen müßte, sobald die schwere Artillerie ihre Stimme erhebt, dann würde wirklich ganz Europa, im Verrat vereint, in alle vier Windrichtungen die Verwahrung des Renegaten hinausschreien: „Ich kenne diesen Menschen nicht.“

---

Man kann die letzten Worte des Gekreuzigten in zwei Gruppen teilen, in Worte der Liebe und des Erbarmens und in Worte des Mutes und des Glaubens.

Zuerst die Worte des Mitleids. Das eine ist spontan, instinktiv und erinnert uns an die Klage, die im Gewehrfeuer den Lippen unserer Verwundeten und Sterbenden entschlüpft: Mutter! ... Ach wie oft schicken sie, bevor sie sterben, einen letzten Gruß an ihre Eltern. Es ist auch nichts natürlicher. Ihr letzter Gedanke gehört der lieblichen Familie, mit der sie durch Bande des Blutes verbunden sind, oder der geistigen Familie, einem Kreise auserlesener Seelen. All das ist von einer tiefen Menschlichkeit, von jener Menschlichkeit, die gerade auch auf Golgatha hervorbrach in diesem Zug ernster Poesie: „Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.“

Aber das andere Wort des Erbarmens gehört nicht zu jenen, die unwillkürlich in unseren Seelen keimen. Ihr kennt es seit eurer Kindheit. Es verfolgt euch immer wieder seit dem Ausbruch des Krieges. Ihr weicht seiner Betrachtung aus; ihr fürchtet euch beinahe vor seinen Folgerungen. Es strahlt wie der apostolische Engel, der das Evangelium trägt; es fliegt bis zum Himmel empor, umgeben von einem Heiligenschein und der Schlag seiner Flügel läßt euch erzittern. „Vater vergib ihnen!“

Das ist die Fürbitte für die Henker.

Der, der so lehrte, war, ihr wißt es, das Opfer der hinterlistigsten, heuchlerischsten, empörendsten Ungerechtigkeit; das niedrige „Faustrecht“ triumphierte über ihn; fälschlich erst der Empörung, dann der Lästerung angeklagt, mit Demütigungen überschüttet, besudelt mit

Schmähreden, angespitten, von Schlägen zermartert, hatte er dem rohen Hammer der Gewalt als Ambos gedient. Und dennoch entschlüpft ihm kein Schrei des Hasses, kein Ausruf der Rache.

Sein klarer und edler Geist war eben über das sinnlose Treiben und die blinde Grausamkeit erhaben. Er wägt die Verantwortlichkeit ab, er unterscheidet zwischen Führern und Geführten; er zieht die Umgebung, die Umstände, den natürlichen Gang zur Grausamkeit in Betracht: „Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun!“ Wunderbares, königliches Wort, das einen ebenso weiten Blick des Geistes wie der Seele verrät!

\* \* \*

Wir fügen zu diesen Dokumenten auch den folgenden Brief eines französischen Gelehrten an eine befreundete Schweizerin, der uns zur Verfügung gestellt wurde. Er enthüllt einen Kampf, der, wie wir anzunehmen Grund haben, in den Herzen vieler Franzosen vor sich geht, und mag gerade dadurch dem Ziele dienen, das wir uns gesetzt haben: an der Verständigung zwischen den durch den Krieg entzweiten Völkern zu arbeiten:

*Madame,*

Je ne sais quel accent de votre lettre m'a profondément ému; j'en demeure confus, comme bouleversé. Est-il donc bien vrai que tout ce que nous avons souffert, et que nous continuons de souffrir, n'aura pas été en vain, et que cette peine des hommes qui met jour par jour, heure par heure notre sensibilité à nu, jusqu'en ses fibres les plus intérieures, n'aura pas seulement détruit, qu'elle aura aussi refait, qu'elle nous aura rapprochés vous et moi, Madame, qui nous étions hier encore des inconnus? Si je pouvais vous dire le plaisir que j'ai à savoir que mes pensées ne vous ont point déplu, à vous qui jugez d'une hauteur plus grande, au-dessus de ces conflits des nations. Ma grande crainte vis-à-vis de moi-même a en effet toujours été, depuis six mois, de me laisser aveugler. Qui de nous parmi ceux qui ont le loisir de penser, n'a connu ce pénible conflit d'une conscience où s'entrechoquent tant de sentiments contraires? En aimant notre France nous nous demandons sans cesse: ne suis-je pas injuste pour les autres? En souffrant de tous les coups qui lui sont portés, nous cherchons encore à nous défendre de cette souffrance, à garder une raison lucide qui nous empêche d'accuser à tort et à travers. Pour moi, je puis bien vous le dire, Madame, à une heure où la confiance rend plus expansif, ce dédoublement de la pensée était d'autant plus dur que depuis quinze ans j'ai attaché toute mon attention à connaître l'Allemagne, surtout l'Allemagne contemporaine, et à la faire connaître dans ma sphère d'action. Je la voyais toute pleine d'une

sensibilité frémissante, d'aspirations énormes, de forces bondissantes et sans frein encore, certes, mais dont on pouvait espérer qu'elles seraient mises au service de l'humanité toute entière. Faust qui représente si bien son pays, se perdrait-il dans le vertige d'aspirations, d'instincts égoïstes qui le conduisent de la Gretchen-Tragödie à la recherche du pouvoir politique et de l'empire militaire, disant de lui-même: „So tauml' ich von Begierde zu Genuss Und im Genuss verschmacht ich nach Begierde“, et plus tard: „Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren, Was nicht genügte, liess ich fahren“ — continuerait-il ainsi menaçant et semant les ruines, — ou se résoudrait-il à se limiter, et oubliant son égoïsme à travailler à une oeuvre d'amour des autres hommes „in gemeintätigem Drang?“ Aussi quelle n'a pas été ma douleur à voir jour par jour s'accumuler les irréfutables documents — ah ces carnets de soldats allemands, qu'ils m'ont arraché le coeur, et ces ruines qu'il faut avoir vues! — d'une passion, fatale pour la civilisation! Les poètes que j'aimais, que je ne cesserai pas d'aimer, leur sensibilité se trouvant transmuée dans ces écrits tragiques que sont les doctrines imprimées du grand état-major allemand, inaugurant une méthode de guerre inouïe! Le mysticisme de Jean-Paul devenait le mysticisme de la férocité pour le triomphe de vues purement nationales. Voilà ce que les généraux prussiens avaient donc fait de notre Allemagne, tuant la pitié, tuant la conscience, tuant Dieu pour le concept métaphysique d'une Allemagne supérieure à tout. Et toute cette ivresse patriotique éclatant dans une crise de furor teutonicus que nous aurions dû prévoir „si le colosse allemand doit s'abattre, il écrasera le monde sous ses ruines“, m'écrivait il y a cinq ans déjà Mlle B. J'ai l'âme navrée de devoir assister à ces convulsions, de songer que mes meilleurs amis de là-bas entrent à peine une autre solution que le triomphe de la domination allemande ou l'anéantissement de leur pays. Moi j'ai pour eux un autre espoir, une foi meilleure; leur patriotisme comme le nôtre ne doit pas empêcher de faire son examen de conscience. Nous autres Français le malheur nous a depuis un demi-siècle appris bien des choses. C'est dans la souffrance que l'on devient meilleur; elle nous a appris en particulier combien tous les hommes sont près les uns des autres, comme ils se ressemblent quand ils veulent bien se regarder en frères. Si notre fierté ne veut pas accepter de chaînes, qui seraient indignes d'un être humain, si elle nous fait envisager jusqu'au bout l'idée de la guerre, elle ne veut pas par contre imposer de chaînes à d'autres hommes. Du jour où chaque peuple consentira à cet idéal, vivre en homme parmi les hommes,

traitant chacun comme il voudrait être traité, les armes d'elles-mêmes nous tomberaient des mains. Pour cela il faut que nous ne nous enfermions pas dans nos préjugés nationaux et que nous tâchions de toute notre volonté à nous éclairer mutuellement, sans autre passion que celle de la vérité . . . .

## Büchertisch.

Dr. Paul Rohrbach: **Deutschland in China voran.** Dr. Hans Haas: **Drei Buddhapriester.** W. Stückel, Pfarrer: **Das Los der Mädchen und Frauen in Ostasien.** Dr. Emil Schiller: **Morgenröte in Japan.** Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Die Schriften geben auf weiter kultureller Grundlage ein anschauliches Bild der deutschen Missionsarbeit in China und Japan. Namentlich die zwei letzten Schriften bieten ein reiches, anschauliches Material zur Kenntnis der kulturellen, religiösen und sozialen Zustände und der verschiedenen Arbeitszweige der Mission. Sehr interessant ist in dem Bande „Morgenröte in Japan“ die Schilderung des Vordringens des Christentums in Japan im Zusammenhang mit der politischen und kulturellen Entwicklung des Landes, die Darstellung der Hemmungen, die sich ihm entgegenstellen und der Gründe, die den modernen Japaner wieder zur Religion führen.

**Die kulturelle Bedeutung der Tuberkulose.** Dr. v. Schultheß. — **Die Verantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen im Kampfe gegen die Tuberkulose.** Pfr. Ad. Keller. — **Lehren der Geschichte.** Dr. G. v. Wyß. — **Verhütung und Soziale Ursachen der Tuberkulose.** Prof. Zangger, Dr. Tobler. — **Walderholungsstätten und Waldschulen.** Prof. Fehr. — **Heilung der Tuberkulose.** Dr. Staub, Dr. Monier, Dr. Wolfensberger.

Diese von der Tuberkulose-Kommission der Stadt Zürich herausgegebenen Schriften behandeln die Frage der Tuberkulose von den verschiedenen Gesichtspunkten aus. Sie sind eine anschauliche Einführung in diese so wichtige Frage und eine lebendige Anregung, an dem Kampfe gegen eine der schlimmsten Seuchen unserer Zeit teilzunehmen.

## Redaktionelle Bemerkungen.

Da ein anderer Plan, den wir gehegt hatten, gescheitert ist, so geben wir das März- und Aprilheft vereinigt heraus, hoffend, daß unsere Leser über die Festtage die Zeit finden, die für die Verarbeitung einer Doppelnummer nötig ist.

Eine besondere Freude ist es uns, daß wir in diesem Heft die Stimme eines Mannes hören dürfen, der für die Friedenssache den besten Teil seines Lebens eingesetzt und dafür auch neuerdings, in diesen schweren Tagen, mit seltener Treue gekämpft und gelitten hat. Wir meinen den Beitrag von Stadtpfarrer U m f r i d in Stuttgart.

Wir wollten dieses Heft so gut es ging, zu einer Passions- und Ofternummer gestalten. Allerlei andrängende Aufgaben sollen in dem nächsten erledigt werden, soweit Zeit und Raum es uns gestatten.

Wir bitten, um der Sache willen, um eifrige Verbreitung auch dieses Heftes, von dem wieder eine größere Auflage hergestellt worden ist.

---

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.